

Vorrede.

Esaias Tegnér's unsterbliches Gedicht ist bereits ein Gemeingut aller germanischen Völker geworden. Der Herausgeber des „Bihang till Frithiofs saga“ zählte schon im Jahre 1839 vier deutsche, drei dänische und vier englische vollständige Uebersetzungen auf, außer einer Menge von Bearbeitungen einzelner Gedichte. Diese Aufzählung ist unvollständig und irgend ein Bücherkenner wird sie leicht auf das Doppelte vermehren können; aber sie reicht schon hin zu zeigen, daß tief in unserm Innern noch das Gefühl eines gemeinsamen Ursprungs fortlebt, ein Gefühl, welches jeden

wesentlich germanischen Dichter *) allen germanischen Herzen werth macht, von den Gestaden Islands bis zu den Grenzen Siebenbürgens und von der Düna bis in die Urwälder des Mississippi. Die Zungen haben sich getrennt; die Formen, die Anschauungsweisen, die Empfindungen geben uns, wie das lichte Haar und das blaue Auge, in aller Welt als Brüder kund.

So ist es geschehen, daß die Frithiofs-Sage aus dem beschränkten Kreise einer von wenigen Millionen gesprochenen Sprache unmittelbar in die Weltliteratur hineingeschrit-

*) Es ist psychologisch merkwürdig, aber auch vielleicht eben so bezeichnend für unsre ganze Stammthümlichkeit, daß Tegnér, weit entfernt, sich dieses germanischen Geistes seiner Dichtung bewußt zu sein, vielmehr die Anerkennung, die ihm zu Theil geworden, dem Leichten, Klaren und Durchsichtigen in seinem Gedichte zuschreibt, wonach es mehr einen französischen, als einen deutschen Character an sich trage (Anh. z. Frithiofs-Sage S. 61). Wenn Tegnér die prosaische Uebersetzung des Fräuleins du Puget gelesen hat oder diejenige, welche Savioe von einigen Bruchstücken nicht ohne Kunst und Begeisterung lieferte, so muß er sich auch überzeugt haben, wie wenig jene Sprache fähig ist, den Geist oder die Form eines Werkes, gleich der Frithiofs-Sage, wiederzugeben. Dies ist der Irrthum des Petrarca über die Art seiner Verdienste.

ten ist, nicht als schwedisches, sondern als germanisches Gedicht und als das kostbarste Heldenlied, welches seit den Zeiten der Edda- und der Nibelungen-Gefänge für uns geschaffen worden. Deutschland hat die schönsten Dichtungen aller Völker bei sich aufgenommen, aber nur ein germanisches Meisterwerk konnte einen so tiefen, einen so allgemeinen Eindruck hervorbringen, daß es mitten in den Bewegungen der Zeit schon jetzt für die Ewigkeit befestigt erscheint.

Es liegt hierin so das stolze Zeugniß für die Herrlichkeit jener Schöpfung, wie eine willkommene Bürgschaft für die ferne Zukunft. Diese nach allen Richtungen hin auseinandergetriebenen Zweige führen doch einem gemeinschaftlichen Stamme immer neue Säfte zurück. Wenn wir als Schweden, Norweger, Dänen, als Angeln, Sachsen, Deutsche und Niederländer von einander gegangen sind, so wird die Geschichte einst lehren, daß das Bleibendste, was in unseren Jahrtausenden geschehen, die Frucht jener angeborenen und gemeinschaftlichen Eigenthümlichkeit ist, welche uns einander verständlich macht, und die der Dichter nur

berühren darf, um einen gleichen Nachklang bei allen Stammgenossen hervorzurufen. Vor Allem aber mag der Deutsche sich freuen, daß er, berufen auf dem streitigen Grenzlande der menschheitlichen und volksthümlichen Berechtigungen die Fahne der Freiheit und der Wahrheit emporzutragen, und eingedenk aller Verluste und Wunden, die noch nicht verschmerzt sind oder die noch erst bevorstehen, hoffen darf, sein geistiges Dasein, sein Recht und seine Sitte immer wieder aus verwandten Quellen erfrischen zu können, wenn die Ermattung des Streites ihn am schlimmsten befällt.

Tegnér hat uns auch politisch ein großes Geschenk gemacht. Wer ihn liest, wird durchdrungen von dem Adel des Gedankens und der Gesinnung, welche die stärksten Bürgschaften der Freiheit gewähren, wer die lebenvollen Bilder jener Urzustände volksthümlicher Verfassungen, bürgerlicher Gleichheit, öffentlichen Gerichts und freier Versammlungen vor seinen Augen erblickt, wird wissen, was er Denen zu antworten hat, die ein entartetes Feudalrecht und den zum Leibeigenen herabgewürdigten Bauer für die ursprünglich dem germanischen Leben eingesitteten Verhältnisse, für

allein geschichtlich begründet erklären. Wo sind unsere Geschworenen, unsere Volksversammlungen, das freie, gleiche öffentliche Recht — wo sind sie hingekommen? Wo sind die selbstständigen Grundbesitzer, die weder Unterdrücker der Bauern, noch Knechte der Könige waren? Allmählig wird die Geschichte wirksam werden in den Massen. Der Tag wird kommen, wo die Einsicht in die Vergangenheit den Schritt der Gegenwart beschleunigen wird, und wenn wir einer innigeren Einheit, wenn wir der Freiheit des Gedankens und dem Selbstbewußtsein des Bürgers entgegengehen, so werden wir einen Theil unseres Fortschrittes jener Aufklärung zuschreiben dürfen, die man so schnell gewinnt, wenn die Wahrheit von der Schönheit eingeführt wird in die Welt.

Von diesem Standpunkte aus bedürfte der Versuch, Tegnérs Gedicht noch mehr deutsch, noch leichter und richtiger begreiflich wiederzugeben, schwerlich einer Entschuldigung. Aber unter vielen Vorgängern in dieser Bemühung haben Zweie Außerordentliches geleistet und, obgleich sie die Stimmen theilten, jeden Nachfolger in Gefahr gesetzt, nur Ueber-

flüssiges hervorzubringen. Wäre ich der Meinung, daß etwas Aehnliches mir begegnet sei, so würde ich weder so thöricht, noch so gewissenlos sein, dieses Buch bekannt zu machen. Aber ich fühle die Verbindlichkeit, anzudeuten, in was ich den Vorzug meiner Arbeit vor derjenigen der Frau v. Helwig und Mohnikes suche.

Man hat gewöhnlich, gestützt auf einen angeblichen Ausspruch Tegnér's, die dichterische Vollendung der Helwig'schen und die wortgetreue Strenge der Mohnikeschen Uebersetzung einander entgegengestellt. Ich kann jedoch, mit wenigen Ausnahmen, keine wesentliche Rechtfertigung für diese Behauptung finden. Die Helwig'sche Uebersetzung ist in der Regel eben so treu, als die Mohnikesche, und wenn sie bisweilen in dichterischer Begeisterung über den Wortsinn und selbst den Gedanken des Dichters hinausgeht, so nöthigt dagegen eine gewisse dichterische Befangenheit Mohnikes diesen eben so häufig zu den entschiedensten Flickworten und Umänderungen des Sinnes; welche der Treue denselben Eintrag thun, ohne die Entschuldigung der Schönheit für sich zu haben.

Dieses Urtheil kann in dem Munde eines Nachfolgers für partiisch gelten, aber ich muß es wohl aussprechen, weil es einen wesentlichen Theil meiner Rechtfertigung für eine neue Ausgabe enthält. Die Arbeit der Frau v. Helwig muß offenbar zu dem Gelungensten gezählt werden, was deutsche Uebersetzungen jemals leisteten; sie ist mir um so theurer, als sie seit nun bereits zwanzig Jahren, wo die ersten Proben davon im Morgenblatte erschienen, mir eine beständige Gefährtin durch das Leben gewesen ist. Jener Dichterin wird bei allen Versuchen, die Frithiofs-Sage vollkommen deutsch wiederzugeben, stets das erste und größte Verdienst bleiben und nachdem ich seit funfzehn Jahren Urschrift und Uebersetzung oft und fleißig verglichen habe, bekenne ich mich für jeden Werth, den ich meiner Arbeit zuschreiben darf, dieser Vorgängerin selbst da verschuldet, wo ich Besseres geleistet zu haben glaube, weil dies ohne eine solche Vorarbeit nicht geschehen wäre.

Aber das Ziel, welches jeder Uebersetzer vor Augen haben muß, konnte bei einem Werke dieser Art schwerlich im ersten Anlaufe erreicht werden. Wir wollen das Gedicht,

wie es der Dichter gewollt hat. Jedes Kunstwerk ist zunächst die Verklärung einer Persönlichkeit, und die größte Treue, das genaueste Halten an dem Gegebenen Bedingung einer gelungenen Copie. Zugleich in Geist und Form treu zu sein, ist auch jener ausgezeichneten Frau nicht überall gelungen, wo es doch möglich war, und wo ich dem Ideale näher gekommen zu sein glaube. Die Selbstständigkeit meiner Uebersetzung, welche kein unbefangenes Urtheilender in Zweifel ziehen kann, würde doch vielleicht größer gewesen sein, wenn mir nicht mein Gedächtniß bei einer so lange gekannten Dichtung zu treu gewesen wäre; indessen gab eben dieser Umstand auch einen Anlaß zur Vermeidung anscheinend natürlicher Wendungen, die zuletzt doch gewisse Schwächen zur Folge hatten. Wo Frau v. Helwig den Reim theilweise aufgegeben, wie z. B. Ges. VI. und Ges. XX., oder wo dieselbe das Versmaaß des Originals verließ, wie in den kurzen Strophen des zehnten Gesanges, oder sich Einschaltungen erlaubte, wie im vierzehnten Liede, da konnte offenbar auch von einem zufälligen Einflusse der Erinnerung nicht mehr die Rede sein.

Das Weitere muß ich einer verständigen, auf Vergleichung mit meinen Vorgängern wie mit der Urschrift begründeten Kritik überlassen. Die Verwandtschaft des Schwedischen und Deutschen ist allerdings eines Theils so groß, daß der schlechteste wie der beste Uebersetzer an vielen Stellen zur Beibehaltung derselben Worte gezwungen ist; aber zugleich ist, abgesehen von manchen in Sitten und Naturverschiedenheit begründeten, wie auch von einigen grammatischen Eigenthümlichkeiten, welche dem Schwedischen eine für uns schwer zu erreichende Gedrängtheit und Kürze schaffen, die Ähnlichkeit der Worte besonders beim Reime eine böse Klippe, indem der geringste Umlaut, welchen der Ton gewonnen hat, den Uebersetzer sogleich nöthigt, auf das Natürlichste zu verzichten und sich auf ganz neue Wendungen einzulassen.

Der schwedische Hexameter leidet an denselben Schwächen wie der deutsche. Doppelzeitig gebrauchte Worte oder Trochäen statt der Spondäen sind niemals ganz zu vermeiden; sie finden sich bei Tegnér selbst sehr häufig und fehlen trotz aller Sorgfalt auch in meiner Uebersetzung nicht. Gewisse Freiheiten im Versbau, deren Tegnér sich, nicht zum Nachtheile seiner Dichtung,

bedient hat, finden sich demgemäß auch im Deutschen wieder; wie ich überhaupt bemüht gewesen bin, in Form, Ausdruck und Gedanken die möglichste Treue zu bewahren. Meinem Freunde W. Cornelius, dem Herausgeber dieser Schrift, der bereits durch seine Uebersetzungen brittischer Dichter seine große Sprachgewalt bekundet hat, bin ich für den mir bei dieser Arbeit geleisteten einsichtsvollen und wirksamen Beistand zum größten Danke verpflichtet.

Die Anmerkungen sind nicht Früchte neuer Studien, welche anzustellen mir andere Geschäfte nicht erlaubten, sondern sie sind, soweit sie nicht bloß das allgemeiner Bekannte betreffen, theils älteren Sammelheften, theils dem schon erwähnten zu Stockholm im J. 1839 von einem Ungenannten herausgegebenen Anhang zur Frithiofs-Sage, theils der Alfuna des trefflichen Legis (Leipzig 1831) entnommen.

Berlin, den 24. August 1842.

J. Minding.

